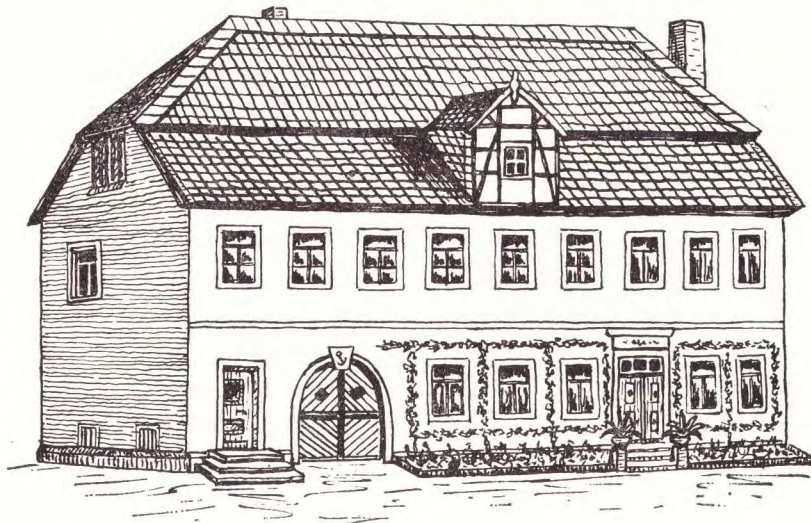




Mädchenschule



Knabenschule

## DIE ZWEITE SCHULSTELLE

Am 1. November 1872 wurde an unserer Schule die 2. Stelle eingerichtet. Die erste Lehrerin in Ossendorf war Fräulein *Maria Wigge*, gebürtig aus Thüle bei Salzkotten. Sie wurde wegen Krankheit auf eigenen Wunsch am 31. Dezember 1909 in den Ruhestand versetzt. Über 37 Jahre hat sie segensreich in Ossendorf gewirkt.

Fräulein *Auguste Henke* aus Meerhof im Kreise Büren war die zweite Lehrerin. Sie kam am 1. Februar 1910 nach hier und blieb bis zum 31. März 1912.

Fräulein *Gertrud Ebbes* aus Paderborn wurde nach Abschluß ihrer Ausbildung am Lehrerinnen-Seminar zu Paderborn vom 1. April 1912 an mit der Versehung der hiesigen Lehrerinnenstelle beauftragt. Fräulein Ebbes hat über 34 Jahre ihre ganze Schaffenskraft in den Dienst unserer Schule gestellt. Sie war allen in der Gemeinde, die bei ihr Rat und Hilfe suchten, eine selbstlose Helferin. Am 1. Oktober 1946 wurde sie in den wohlverdienten Ruhestand versetzt, den sie in Warburg verlebte.

Die Lehrerin *Cäcilia Berendes* aus Wreschen bei Posen, die nach langer Flucht am 1. Oktober 1945 in Ossendorf eine neue Heimat fand und seit dem 1. Januar 1946 an unserer Schule angestellt war, wurde die Nachfolgerin von Fräulein Ebbes.

Nach 12jähriger Wirksamkeit wurde Fräulein Berendes auf ihren Wunsch von der Regierung in eine Lehrerinnenstelle der Schule Warburg-Neustadt versetzt.

Nachfolgerin von Fräulein Berendes wurde die Lehrerin *Maria Nolte*, die seit dem 1. April 1956 an unserer Schule tätig ist.

## DIE DRITTE SCHULSTELLE

Am 1. April 1922 erhielt unsere Schule die dritte Stelle. Ihr erster Inhaber war der Schulamtsbewerber *Müller*. Er verwaltet die Stelle bis zum 31. Juli 1922.

Am 1. August 1922 übernahm sie der Schulamtsbewerber *Aloys Schröder*, gebürtig aus Bönekenberg, Gemeinde Papenhöfen, Kreis Höxter. Vorher war er in Büren vertretungsweise beschäftigt. Lehrer Schröder blieb in Ossendorf bis zum 31. Juli 1931 und wurde zum 1. August 1931 an die Volksschule Westerloh-Lipling versetzt.

Sein Nachfolger wurde der Lehrer *Anton Plass*. Er verwaltete die Stelle bis zum 30. September 1942. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1942 wurde Lehrer Plass an die Volksschule in Warburg-Neustadt versetzt, weil an der hiesigen Schule infolge Lehrermangels keine zwei Lehrer bleiben durften. Lehrer Plass behielt aber seinen Wohnsitz in Ossendorf.

Vom 1. Oktober 1942 bis Herbst 1943 war Fräulein *Gertrud Rohm* hier tätig. Sie wurde auf ihren Wunsch nach Borlinghausen versetzt.

In den letzten Kriegsjahren waren hier vorübergehend beschäftigt: Lehrer *Blömeke* aus Rheine, Lehrerin *Lindemann* aus Bochum und Rektor *Köckemann* aus Herne.

Am 22. August 1946 wurde der Lehrer *Karl Kleine*, bisher in Warburg-Altstadt, nach hier versetzt. Lehrer Kleine blieb an unserer Schule bis zum 31. März 1948 und wurde zum 1. April nach Warburg zurückversetzt.



Nach dem Beschluß der Gemeindevertretung und der Genehmigung der Bezirksregierung in Detmold entstand in den Jahren 1957—1959 der neue Schulbau auf dem Lehrerland an der Nörderstraße. Entwurf und Bauleitung hatte das Staatshochbauamt in Paderborn. Die Bauausführung erhielten die Firmen Behler, Niesen und Volmert, Ossendorf. Das Richtfest konnte am 24. Mai 1958 und die Einweihung am 4. Juni 1959 gefeiert werden. Die Schule hat 4 Klassenräume, 1 Gruppenraum, 1 Lehrerzimmer und 2 Lehrmittlräume. Hierzu kommen im Dachgeschoß 1 Gymnastikraum, der auch als Aula benutzt werden kann, und 1 Küche mit Speiseraum und im Keller 1 Bastelraum und ein Brausebad. Das Lehrerwohnhaus, das mit der Schule durch eine Pausenhalle verbunden ist, enthält 2 Wohnungen.

Sein Nachfolger war der Lehrer *Paul Köneke* aus Willebadessen. Köneke wurde am 1. Juni 1953 auf seinen Wunsch nach Helmern, Kreis Warburg, versetzt.

Die Stelle konnte zunächst wegen des herrschenden Lehrermangels nicht besetzt werden.

Am 1. September 1953 wurde die Lehrerin *Zita Torka*, gebürtig aus Pechhütte, Kreis Neustadt, an unsere Schule überwiesen. Sie war vorher 3 Jahre an der Volksschule in Kerpen bei Köln tätig. Am 1. Dezember 1955 wurde sie auf ihren Antrag nach Bremen versetzt. Wieder blieb die Stelle bis zum Ende des Schuljahres unbesetzt.

Am 1. April 1956 wurde die Lehrerin *Maria Nolte* von der Volksschule Spexard an die hiesige Schule versetzt. Fräulein Nolte ist am 5. Januar 1927 in Ossendorf geboren. Ihr Abitur machte sie in Lippstadt und studierte an der Pädagogischen Akademie in Paderborn, wo sie am 23. Mai 1953 die Erste Lehrerprüfung ablegte. Die Zweite Lehrerprüfung bestand sie am 2. November 1955 in Spexard. Am 1. April 1958 rückte Fräulein Nolte in die zweite Stelle auf.

Am gleichen Tage wurde Fräulein *Petra Lapke* von der Regierung in die freie Stelle eingewiesen.

#### DIE VIERTE SCHULSTELLE

Lehrerin Karola Conzen	1. 4. 30 — 30. 9. 32,
Lehrer Theodor Menke	1. 10. 32 — 31. 3. 33,
Lehrer Franz Pingel	1. 4. 33 — 30. 9. 35,
Lehrerin Grete Rohde	1. 10. 35 — 31. 12. 37.

## Der fremde Wandersmann

1. Aus Waldeck kommt ein Wandersmann,  
zieht in Westfalen ein.  
Er sieht sich Land und Leute an,  
hüpft über Stock und Stein.
2. Bei jedem Müller klopft er an,  
bringt Segen ihm ins Haus.  
Doch hat er seinen Dienst getan,  
dann schmeißt der schnell ihn raus.
3. Nach Marsberg eilt er wie der Wind,  
doch bleibt er hier nicht stehn.  
Denkt, bin doch kein verrücktes Kind,  
drum will ich weitergehn.
4. Er zieht nach Warburg frisch und frei,  
dort winkt das reichste Mahl.  
Dann rollt er wieder, stark wie zwei,  
durchs grüne Wiesental.
5. Nun ist der Desenberg in Sicht,  
der Wandrer ist entzückt.  
Solch starken Riesen hat er nicht  
auf seiner Fahrt erblickt.
6. Er denkt: Hier hat ein Kegelklub  
gehaust auf weiter Flur,  
geworfen acht auf einen Schub,  
es steht der König nur.
7. Doch hat zuviel getrunken er  
auf seiner Wanderfahrt;  
dann wird er ungemütlich sehr,  
greift andern in den Bart.
8. Dann kennt er weder Weg noch Steg,  
rennt Tür'n und Fenster ein,  
und was da kommt in sein Geheg,  
das schlägt er kurz und klein.

9. Von hier zieht er ins Hessenland,  
vorbei an Wald und Rain.  
Dort ist er weithin wohlbekannt,  
bei Leuten groß und klein.
10. Und alle Hessen sind ihm hold,  
wenn er vorüber rennt,  
obgleich er wie ein Trunkenbold  
den graden Weg nicht kennt.
11. Hier endet auch sein Lebenslauf,  
Karlshafen bringt ihm Graus.  
Ein starker Riese frißt ihn auf,  
tilgt seinen Namen aus.
12. Die Leiche trägt der Riese dann  
zum deutschen Meer hinab.  
Dort sinkt mit unserm Wandersmann  
auch er ins tiefe Grab.
13. Doch sag', wer ist der Wandersmann,  
der winket uns zum Gruß?  
Er hat nicht Schuh, nicht Stiefel an,  
hat weder Hand noch Fuß.
14. Und nennst du ihn nicht ganz geschwind,  
hast du ein fremd Gesicht,  
bist sicher kein Westfalenkind  
und kennst die Gegend nicht.

Peter Meier †  
Ossendorf 80.

## Die Kliftmühle

An der Wethener Straße, außerhalb des Dorfes, durch den Mühlenberg vor den kalten Nord- und Ostwinden geschützt, liegt die älteste Mühle Ossendorfs, die Kliftmühle.

Bereits im 14. Jahrhundert wird diese Mühle erwähnt. 1323 verkauft Graf Otto von Waldeck die Kliftmühle nebst Gütern in Wethen und drei Hufen Landes in Rekene (einer Wüstung südlich von Wethen) mit dem Recht des Wiederkaufes an die Brüder Heinrich und Amelung von Asseln. Die Güter und Ländereien werden auch später zurückerworben, die Mühle jedoch nicht.

Am Ende des 14. Jahrhunderts befand sich die Mühle im Besitze der Familie von Wrede zu Menne, die bis zum 18. Jahrhundert in Menne nachweisbar ist.

Später gehörte die Kliftmühle den Herren von Geismar. Diese führten von 1575 bis 1580 mit dem Kloster Hardehausen, das im 16. Jahrhundert die „Neue Mühle“ hinter Scherfede (heute Speith) errichtet hatte, einen Prozeß. Er wurde angeblich geführt wegen der Stauung des Wassers, der wirkliche Grund ist aber wohl in der unerwünschten Konkurrenz zu erblicken. Der Prozeß wurde zugunsten der Kliftmühle entschieden.

Nach den Herren von Geismar ging die Mühle mit dem dazugehörigen großen Landbesitz in bürgerliche Hände über.

Kliftmüller war nun Johannes Honnings. Dessen Witwe zahlte im Jahre 1608 für freie Mollenfahrt in das waldeckische Dorf Wethen bei der gräflichen Kasse in Rhoden für 1 Jahr auf Martini 4 Rtlr. ein.

In demselben Jahre ließ die Witwe Helene von Westfalen zum Canstein in Verbindung mit Rabe Johann von Papenheim zwischen Wethen und Germete eine Mühle errichten (Rabensmühle, später Teichmühle). Für diese Mühle erhielt sie 1609 vom Grafen von Waldeck den Mühlenbann (Mahlzwang) für Wethen.

Hiermit waren aber die Wethener nicht einverstanden und machten am 4. 1. 1609 an den Grafen Wolrad eine Eingabe, in der sie darauf hinwiesen, daß sie und ihre Vorfahren bisher immer zur Kliftmühle gehört haben. Sie bitten den Grafen, den bisherigen Zustand bestehen zu lassen, zumal der Kliftmüller mit vier Pferden die Frucht abholt und das Mehl zurückbringt. Diese Bitte wurde vom Grafen nicht gewährt, und der Mühlenbann blieb bestehen.

Die Kliftmühle war inzwischen in den Besitz der Vettern Bernhard und Heinemann von Geismar und Christopher Sieghard zu Menne übergegangen.

Die Wethener störten sich nicht an den Mühlenzwang und hielten weiter der Kliftmühle die Treue.

1612 wurde der Kliftmüller vom Rhodener Amtmann in Wethen gesehen und mit einer Strafe von 15 Rtlr. belegt. Da der Wethener Richter auch weiterhin den Mühlenwagen übersah, beschwerte sich dieserhalb der Teichmüller beim Amt in Rhoden. Der Rhodener Amtmann verhängte darum über den Richter Thomas Warburg eine Buße von 3 Rtlr. 18 albus „daß er dem Kliftmüller durch die Finger gesehen und denselben wider Verbot in der Dorfschaft mit seinem Karren habe fahren lassen.“ (Rhodener Amtsrechnung 1613).

Hierauf machte die Gemeinde Wethen eine neue Eingabe. Sie wies auf den häufigen Wassermangel der Teichmühle im Sommer und Winter hin und beklagte sich über zuviel Staubmehl. Daraufhin wurde den Wethenern gestattet, bei Mangel an Wasser in der Kliftmühle mahlen zu lassen. Im Dreißigjährigen Kriege scheint mit unserm Dorf auch die Mühle zerstört oder verbrannt zu sein. Nach der Überwindung der Notzeit errichtete Herbolt Gockeln mit seiner Ehefrau Margaretha Hoppen im Jahre 1685 ein neues Wohnhaus nebst Mühle. Herbolt Gockeln starb am 7. März 1707 im Alter von 65 Jahren.

Im Jahre 1710 kam der Wethener Müller Otto Ramus in Verbindung mit Arnd Götte auf den Gedanken, an der Diemel auf Wethener Grund und Boden eine Ölmühle zu errichten. Die Genehmigung hierzu wurde ihnen am 27. 10. 1710 vom Grafen zu Waldeck erteilt, gleichzeitig auch die Erlaubnis zur Holzlieferung. Darauf begannen sie mit dem Mühlenbau und legten einen zirka 40 Ruten langen Wassergraben vom Flußbett der Diemel zur Mühle an.

Dem Kliftmüller war die Anlage der neuen Mühle ein Dorn im Auge. Aber auch die Hochfürstliche Regierung in Paderborn war nicht einverstanden. Sie wies Ihren Amtmann in Dringenberg an, in Verbindung mit der Stadt Warburg mit Rücksicht auf die Fischereigerechtigkeit und die angrenzenden Germeter Ländereien den Ausfluß von Wasser aus der Diemel nachdrücklichst zu verhindern. (Warburger Ratsakten.)

Ende Juli 1712 ist der Mühlenbau gehoben.

Am 3. August läßt der Oberamtman von Dringenberg durch den Freigrafen von Warburg von dreihundert aufgebotenen Bauern der Umgegend den Wassergraben zuwerfen. Gleichzeitig drohte er, da mit dem

Graben nun der Anfang gemacht sei, werde auch das Haus bis auf die Grundmauern abgerissen, wenn die Arbeiten nicht sofort eingestellt würden.

Da Waldeck wegen des Mühlenbaus mit Paderborn keinen Streit anfangen will, wird der Bau, der bereits 400 Rtlr. gekostet hat, stillgelegt. Er ist auch nie vollendet worden.

Die von Herbolt Gockeln im Jahre 1685 errichtete Kliftmühle wurde 1767 von Anton Fehring und seiner Ehefrau Eva Margaretha Feischen vollständig renoviert.

Die Erneuerung mußte wahrscheinlich erfolgen, weil die Mühle im Siebenjährigen Kriege bei der Schlacht am Heinturm schwere Schäden davongetragen hatte.

Aus dieser Zeit stammte auch wohl die zur Kliftmühle gehörige Ölmühle, die etwa 200 Meter unterhalb der Getreidemühle lag. Sie ist in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts abgebrochen worden.

Nach der Familie Fehring war die Mühle im Besitze der Familie Lankenbein. Die Gemeindechronik weiß zu berichten, daß im Jahre 1800 ein dreijähriges Kind des Kliftmüllers Lankenbein in einer Strohhütte unweit der Mühle verbrannte. Die Mägde hatten in der Nähe der Hütte ein Feuer entzündet. Während sie zu Mittag aßen und das Kind in der Strohhütte schlief, griff das Feuer auf dieselbe über.

Im gleichen Jahre wurde auch der Müller Lankenbein bei einem Scheibenschießen, das er bei der Mühle veranstaltete, tödlich verletzt. Beim Büchsenladen löste sich unversehens ein Schuß und traf den Kliftmüller in die linke Seite. Am fünften Tage ist er an der Verletzung gestorben.

Nach der Familie Lankenbein war die Mühle etwa 100 Jahre im Besitze der Familie Menne. Auch die Familie Menne hat umfangreiche Bauten auf dem Mühlengrundstück erstellt. So wurde 1832 ein großes Stallgebäude mit Scheune errichtet. Dieses Gebäude ist 1905 abgebrochen und am Mühlenweg zwischen der Kliftmühle und Ossendorf von dem Landwirt Dübbert als Wirtschaftsgebäude wieder aufgebaut. 1848 wurde auf dem Hof der Mühle ein Turm als Geflügelhaus errichtet. Ebenso wurde auf der linken Seite des Mühlengrabens eine Weizenmühle mit eigenem Wasserrad erbaut.

Zur Mühle gehörte in dieser Zeit ein ausgedehnter Landbesitz von rund zweihundert Morgen.

Kurz vor der Jahrhundertwende starb der letzte Menne. Da männliche Erben nicht vorhanden waren, verzog die Witwe Menne in ihre Heimat Steinheim, wo sie auch noch Haus- und Grundbesitz hatte. Den Landbesitz

der Kliftmühle verpachtete sie an den Gutsbesitzer Peter Nolte in Ossendorf und die Mühle an den Müller Kretzer aus Büren. Dieser starb aber schon nach ein paar Jahren. Seine Witwe gab die Pachtung auf.

Dann übernahm am 28. 2. 1902 der Müller Johannes Küting, gebürtig aus Bellersen, der vorher lange Jahre die Stiftsmühle in Neuenheerse und später die Austermühle in Warburg in Pacht gehabt hatte, die Kliftmühle in Pacht.

Im Jahre 1903 veräußerte die Witwe Menne die Kliftmühle mit allen allen Liegenschaften an die Händlerfirma Nordheimer und Traugott in Liegenschaften an die Händlerfirma Nordheimer und Traugott in Niedermarsberg. Diese Firma zerschlug den Besitz und verkaufte die Ländereien in einzelnen Parzellen an Landwirte in Ossendorf. Als Rest verblieb die Kliftmühle mit dem Mühlenberg und 15 Morgen Wiesen und Ackerland. Diese Restbesitzung, im ganzen etwa 30 Morgen, erwarb im Jahre 1907 der Pächter der Mühle Johannes Küting für seinen ältesten Sohn Georg. Heute ist die Kliftmühle bereits in der dritten Generation im Besitze der Familie Küting.

Schon bald nach dem Erwerb wurde mit der Modernisierung des technischen Betriebes begonnen und auch ein neues Wohngebäude errichtet. Durch Einbau neuzeitlicher Maschinen wurde die Leistungsfähigkeit erhöht und das Produkt verbessert.

Bisher handelte es sich bei der Mühle um einen Nebenbetrieb der Landwirtschaft, der gleichzeitig für die Bewohner der nahen Orte Ossendorf und Wethen Brotmehl und Futtermittel herstellte. Jetzt wurde die Mühle Hauptbetrieb und trug auch zur Versorgung anderer nahegelegener Orte wie Nörde, Engar, Bonenburg und Großeneder bei.

Um die reichliche Wasserkraft besser auszunutzen, schloß der Besitzer 1913 mit dem neugegründeten Wasserwerk Ossendorf einen Vertrag zur Lieferung der Antriebskraft für den Pumpenbetrieb. Das an der linken Seite des Mühlengrabens noch stehende Gebäude der Weizenmühle wurde abgebrochen und an dessen Stelle eine Pumpstation mit Turbinenanlage errichtet. Die zum Verbandswasserwerk Ossendorf gehörenden Gemeinden Menne, Hohenwepel, Lütgeneder und Dössel hatten so schon im Jahre 1913 die Möglichkeit, Wasserleitungen zu besitzen.

Dann brach der Weltkrieg 1914/18 aus. Für die Mühle brachte er, infolge der Rationalisierung aller Lebensmittel, viele Schwierigkeiten.

Nach Beendigung des Krieges und Überwindung der Inflation mußte eine vollständige Umstellung in der Mühle erfolgen. Bisher war die Mühle in der Hauptsache als Kundenmühle betrieben, in der die Landwirte ihr

Getreide gegen Lohn mahlen ließen. Während des Krieges aber hatten sich die Landwirte vielfach eigene Mahlmaschinen angeschafft. So mußte jetzt zwangsläufig die Umstellung auf Handmüllerei erfolgen. Es wurden Roggen und Weizen auf eigene Rechnung gekauft und das daraus hergestellte Erzeugnis an Bäckereien im Sauerland und im Industriegebiet verkauft. Der Transport erfolgte durch Lastkraftwagen. Es wurden täglich 3 Tonnen zu Mehl verarbeitet. Dazu war erneut eine Erweiterung der Mühle erforderlich. Der nötige Raum dafür war schon 1920 durch den Neubau eines vom Mühlengebäude getrennten Wohnhauses geschaffen worden. Nun erwog der Besitzer eine vollständig neue Mühle nach modernsten Grundsätzen zu errichten. Im Jahre 1939 war es so weit.

Die alte Kliftmühle, die Jahrhunderte lang vom romantischen Wasserrad angetrieben, geklappert hatte, mußte fallen.

Bei dem Abbruch des alten Wohnhauses entdeckte man unter den Sollingplatten, mit denen die große Deele ausgelegt war, noch ein Steinpflaster in Fischgrätmuster (Paderborner Pflaster). Es stammte von dem Gockelschen Mühlenbau aus dem Jahre 1685.

Nach dem Abbruch entstand ein Neubau, festgefügt aus dem harten Kalkstein des Mühlberges. Dankbar muß anerkannt werden, daß von dem alten Mühlengebäude der schön geschnitzte Torsturz über dem Haupteingang der neuen Mühle mit eingebaut wurde. So lebt auch in dem Neubau die alte Mühle weiter.

Der Neubau erhielt eine völlig neue Maschineneinrichtung nach modernsten Grundsätzen erstellt, die eine Tagesleistung von 30 to Brotgetreide ermöglicht.

Auch das alte Wasserrad mußte der Neuzeit weichen. Im Jahre 1940 wurde es abgerissen und eine starke Turbinenanlage eingebaut.

Im letzten Jahrzehnt ist die Leistungsfähigkeit der Mühle stets weiter gesteigert worden, so daß die Kliftmühle auch die Krise, die viele Mühlen betroffen hat, gut überstehen konnte.

Heute ist die Kliftmühle nicht nur die älteste Mühle am Lauf der Diemel, sondern auch bei weitem die größte und leistungsfähigste.

Am 24. 10. 1951 starb der Mühlenbesitzer Georg Küting und übertrug die Mühle seinen Söhnen Johann und Georg. Im Jahre 1957 trat Johann Küting seinen Anteil an der Mühle an seinen Bruder Georg ab.

Im Jahre 1960 wurde der mit dem Verbandswasserwerk Ossendorf 1913 geschlossene Vertrag in beiderseitigem Einvernehmen aufgelöst. Die auf dem Grundstück der Kliftmühle stehende Pumpstation ging in den Besitz der Kliftmühle über.

An der neuen Mühle lesen wir die alten Sprüche: WO NICHT DER HER DAS HAUS BAUET, SO ARBEITEN UMSONST DIE BAULEUTE! WO DER HER NICHT DIE STAT BEWACHET, SO WACHET...

ANNO 1685 HAT HERBOLT GOCKELEN UND MARGARETHA HOPPEN GOTT VERTRAUT UND DIESES HAUS GEBAUT.

1767 DURCH ANTON FEHRING UND EVA MARGARETHA FEISCHEN RENOVIIERT. O GOTT BEWAHR ES FUHR FEUER UND BRAND, DAZU DAS GANZE VATERLAND.

Neu hinzugekommen ist die vierte Bitte des Vaterunsers:  
UNSER TÄGLICH BROT GIB UNS HEUTE.

Quellen:

Gemeindechronik.

Waldecker Sippenbücher Bd. 8 Wethen.

## Lüthersmühle

Im 18. Jahrhundert hat sich die Gemeinde Ossendorf eine eigene Mühle am Mühlengraben errichtet.

Diese Mühle wurde jeweils auf 6 Jahre verpachtet und brachte der Gemeinde zunächst eine jährliche Pacht von 6 Talern ein. Im Jahre 1800 erwähnt die Gemeindechronik den Dorfmüller Taubenkropp, dessen 5—6jähriger Sohn bei der Mühle ertrank.

Durch Vertrag vom 23. Februar 1827 ging die Dorfmühle in die Erbpacht des Müllers Heinrich Pieper über und führte nun im Volksmunde den Namen „Piepermühle“.

Die Mühle bestand aus zwei Malgängen und einer Ölmühle. Mühle und Ölmühle waren, ähnlich wie heute Mühle und Sägewerk, durch den Mühlengraben räumlich getrennt. Im Laufe der Jahre wechselte die Mühle häufig ihren Besitzer.

Nach dem Müller Pfennig hieß sie dann „Pfennigsmühle“.

An der Stelle der Ölmühle wurde das Sägewerk, das heute noch besteht, errichtet.

Weitere Besitzer waren Wilhelm Gockeln und Josef Sauer.

Im Jahre 1894 erwarb der Müller Wilhelm Avenhaus die Mühle, aus dessen Hand sie durch Kauf in den Besitz der Familie Lüther überging.

Der neue Besitzer Bernhard Lüther nahm umfangreiche Veränderungen vor. Vorausschauend erkannte er den Vorteil der Elektrizität und nutzte das ihm zur Verfügung stehende Diemelwasser auch zur Erzeugung von elektrischem Strom aus.

Als eine der ersten Gemeinden des Warburger Landes besaß Ossendorf durch Lüthersmühle im Jahre 1907 schon ein elektrisches Ortsnetz, an das zunächst die handwerklichen Betriebe und die Gastwirtschaften angeschlossen waren. 1909 brannten im Dorfe bereits 11 elektrische Straßenlampen. Im ersten Weltkriege wurde dann das ganze Dorf mit Strom beliefert.

Nach dem allzufrühen Tode des Besitzers übernahm dessen Ehefrau den Betrieb und brachte ihn glücklich durch alle Fährnisse des ersten Weltkrieges und der Nachkriegsjahre.

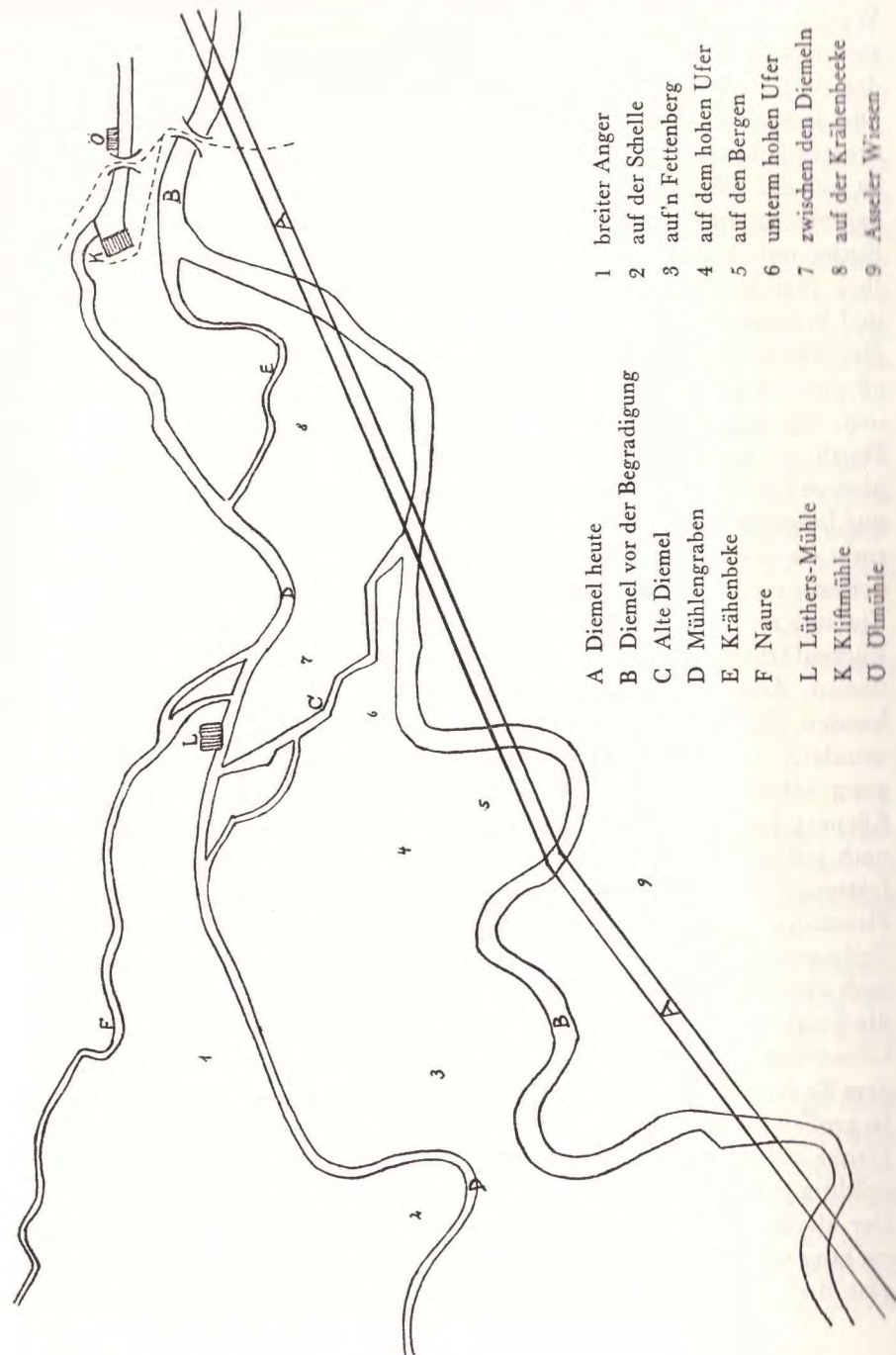
Ihr Sohn, Johannes Lüther, der jetzige Besitzer, gab die Stromlieferung an das Überlandwerk ab und erneuerte den Mühlenbetrieb von Grund auf. Das alte Mühlenrad mußte einer Turbine weichen, und aus der einstigen Kundenmühle, die sie zwar auch weiterhin blieb, wurde eine moderne Handelsmühle. Sie beliefert heute nicht nur einen Großteil der Bäckereien in der näheren Umgebung, sondern auch zahlreiche Großbäckereien des Industriegebietes.

Quelle: Gemeindefronik.

## Leben in und an der Diemel

In der Diemel finden wir die muntere Forelle. Ihr Schuppenkleid ist mit schwarzen und roten blauumrandeten Flecken überstreut. Ihr Körperbau läßt erkennen, daß sie ein Räuber ist, der auf alles kleinere Wassergetier Jagd macht.

Der gefürchtetste Raubfisch in der Diemel ist der Hecht. Zwischen den Wasserpflanzen steht er unbeweglich und lauert auf Beute. Seine grünliche Färbung mit dunklen Streifen und Flecken macht ihn unauffällig. Sein Leib ist langgestreckt, der Kopf zugespitzt, so daß er das Wasser schnell durchschneiden kann. Sein Maul ist weit gespalten und starrt von Zähnen, die zum Teil sogar nach hinten gebogen sind, so daß er selbst größere Fische zu ergreifen und auch die schlüpfrigsten festzuhalten vermag.



Weißfische sind geschickte Schwimmer. Ihr Körper ist meist seitlich stark zusammengedrückt. Ihre Schlundzähne haben spitze Kronen. Die Flossen der Weißfische sind meist rot, daher der Name Rotfeder.

Die aschgraue Äsche ist einer unserer schönsten Fische. Der 25—50 Zentimeter lang werdende Fisch mit dem ziemlich kleinen, zugespitzten Kopf ist auf der Oberseite graugrün oder bläulichgrau und schimmert an den Seiten und am Bauch silbern. In der Laichzeit (März bis Mai) bieten diese Fische mit ihrem glänzenden Hochzeitskleide einen herrlichen Anblick. Ihre Nahrung bilden Wasserinsekten, Mückenlarven, Wasserschnecken und Würmer.

Der Aal ist ein Grundfisch und trägt als solcher eine dunkle Färbung, die oft ganz in schwarz übergeht. Das weite, zahnbewehrte Maul läßt erkennen, daß auch er ein Räuber ist. Gelegentlich verzehrt er aber auch Aas. Durch schlängelnde Bewegungen des langgestreckten Körpers, dessen hintere Hälfte von einem breiten Flossensaume umgeben ist, bewegt er sich nur langsam vorwärts. Er kann darum seine Beute nicht erjagen, sondern sucht sie des Nachts in ihren Schlupfwinkeln auf. Zum Laichen wandert der ausgewachsene Aal ins Meer.

Ein anderer Grundfisch ist das Neunauge. Es hat eine olivgrüne bis braune Rückenfärbung. Die Haut ist schuppenlos. Es fehlen Brust- und Bauchflossen. Außer der Schwanzflosse sind aber noch zwei Rückflossen vorhanden. Die Neunaugen werden bis zu 50 Zentimeter lang. Im Herbst wandern sie aus dem Meere in die Flüsse, um zu laichen. Die Fortbewegung erfolgt bei schwacher Strömung durch Schlängeln des aalartigen Körpers, bei starker Strömung dagegen sprungweise, wobei sich das Tier nach jedem Sprung mit dem kreisförmigen Maule an einem Gegenstand festsaugt. Im Maule befinden sich mehrere Hornzähne, mit denen das Neunauge Wunden in den Körper der Fische raspelt. Die losgeschabten Teile sowie Blut und andere Körpersäfte saugt das Neunauge auf. Es ist auch ein Aasfresser. Die Kiemen liegen an jeder Seite in sieben Säcken, die durch je eine Öffnung mit dem Wasser in Verbindung stehen. Diese Öffnungen, das Auge und die unpaarige Riechgrube (Nase) mitten auf dem Kopf, sind die „neun Augen“ von denen das Tier seinen Namen hat. In großen Schwärmen finden wir am Ufer der Diemel die muntere, kleine Elritze mit ihrem silberglänzenden Kleide. Während der Laichzeit ist sie prächtig gefärbt.

Der kleinste Räuber unserer Gewässer ist der Stichling. Er wird bis zu 9 cm lang und ist ein Einzelgänger, der in zwei Arten bei uns vorkommt. Es gibt drei- und neunstachelige Stichlinge. Die Stacheln sitzen auf dem

Rücken vor der Rückenflosse und werden bei Gefahr blitzschnell aufgerichtet. Dieser Waffen wegen scheuen sich selbst größere Raubfische, das kleine Tier zu verschlingen. Zur Laichzeit baut das Männchen, das jetzt am Rücken lebhaft grün und an der Unterseite rot erscheint, aus Wurzeln und Wasserpflanzen ein etwa walnußgroßes Nest und nötigt dann einige Weibchen, ihre wenigen Eier hineinzulegen. Ist das Nest mit Laich gefüllt, verschließt das Männchen die Öffnung und hält vor dem Nest treue Wacht. Mit seinen Flossen führt es dem Laich immer wieder frisches sauerstoffhaltiges Wasser zu, bis die Brut ausschlüpft. Auch die Jungen werden vom Vater noch sorgfältig behütet, bis sie selbständig durchs Leben kommen können. Durch diese gute Brutpflege und den Schutz der gefürchteten Stacheln vermehrt sich der Stichling oft sehr stark zum Schaden der Nutzfische, deren Brut er in seiner Gefräßigkeit sehr heftig nachstellt.

Im langsam fließenden Wasser des Erich finden wir die „Hülsenwürmer“, die im Wasser lebenden Larven der Köcherfliegen. Sie haben zum Schutze des weichen Hinterleibes allerlei kleine Gegenstände zu Köchern zusammengesponnen. Aus diesen Larven entwickeln sich die Köcherfliegen, deren Flügel mit feinen Haaren bedeckt sind.

Im Ohmebach treffen wir noch häufig den Pferdeegel an. Er lebt von Würmern, Schnecken, kleinen Fröschen und anderen Wassertieren, an deren Haut er sich festsaugt.

## DER EISVOGEL

Wer an schönen Wintertagen offenen Auges über den Diemeldamm wandert, wird manchmal einem farbenprächtigen Vogel begegnen, der an Buntheit alle unsere heimischen Vögel übertrifft. Es ist der Eisvogel, den der Volksmund auch „Königsfischer“ und „Martinsvogel“ nennt.

Der Name Eisvogel kommt nicht von Eis, sondern von dem Althochdeutschen *is* = glänzend her. Seine Oberseite ist metallischglänzend blaugrün, die Unterseite rotbraun, Kinn und Kehle sind weiß, die kurzen Füße ziegelrot und der Schnabel schwarz.

Der „fliegende Edelstein“, wie der Eisvogel auch genannt wird, ist einer der ältesten Vögel unserer Heimat. Schon im Mittelalter der Erde lebte er hier. Er ist ungesellig und führt darum das Leben eines Einsiedlers. Nur in der Brutzeit treffen wir ihn paarweise an. Er brütet in selbstgegrabenen Erdhöhlen, die er an den Lehmböschungen des Flußufers anlegt. Sobald die Jungen sich selbst ernähren können, suchen sie sich ein Jagdrevier, das sie gegen jeden Eindringling hartnäckig verteidigen. Nur



die bittere Notzeit des Winters läßt sie ihre Ungeselligkeit vergessen. Darum treffen wir in froststarken Wintern den Eisvogel an der offenen Diemel häufiger als sonst an.

Sitzend (seine Füße sind klein und nur zum Sitzen geeignet) lauert er auf Beute. Hat er ein Fischlein entdeckt, so taucht er blitzschnell und erfaßt seine Beute mit dem großen, scharfrandigen Schnabel, der selbst die glattesten Fische festzuhalten vermag. Seine Nahrung besteht aus Elritzen, Bitterlingen, Gründlingen, Stichlingen, Schlammbeißern und Kälbatzen. Er verschmäht auch Libellenlarven, Wasserwanzen, Egel, Kaulquappen und Gelbrandkäfer nicht. Sein Gefieder wird beim Tauchen nicht durchnäßt; denn es liegt ihm eng an und ist gefettet.

Der Eisvogel, der schon viele tausend Jahre bei uns sein Wohnrecht hat, steht heute unter Naturschutz, damit seine Art auch weiterhin erhalten bleibt.

#### DER KIEBITZ

In der Diemelwiese, bei den „Wethenschen Kumpen“, treffen wir den etwa taubengroßen Kiebitz an. Im Fluge läßt er sein helles „Kiewit“ ertönen. Die Oberseite seines Gefieders ist glänzend grün oder purpurn. Die Kehle ist schwarz, Hals und Unterseite sind weiß. Auf dem Kopfe trägt der stolze Vogel eine aufrichtbare Federholle. Die Beine des Kiebitzes sind kräftig und verhältnismäßig lang.

Der fluggewandte Kiebitz ist auch ein guter Läufer. Seine Nahrung sucht er auf der Erde. Sie besteht aus Würmern, Insekten und Larven. Sein Nest ist auf dem Erdboden errichtet und enthält vier verhältnismäßig große Eier von Birnenform. Sie sind so gelegt, daß sich ihre Spitzen berühren. Die Schale der Eier ist olivgrün und mit schwarzen Punkten versehen.

#### DER FISCHREIHER

Im Sommer finden wir an der Diemel häufig den Fischreiher. Er trägt an der Unterseite ein weißes, an der Oberseite aber ein bläulichgraues Gefieder. Am Hinterkopf und am Unterhals hat er verlängerte Federn.

Der Fischreiher ernährt sich fast ausschließlich von Fischen. Regungslos steht er im Wasser. Hat er einen Fisch entdeckt, so faßt er pfeilschnell mit dem Schnabel zu und verschlingt seine Beute.

Im Herbst zieht der Reiher nach dem Süden.

### Seltene Pflanzen

#### DER ARONSSTAB

Unter den Buchen des Asseler Waldes finden wir den Aronsstab. Im Mai und Juni blüht er. Später trägt er rote Beeren. Seine großen, grünen Schattenblätter werden von den Waldtieren gemieden, weil sie Kristallnadeln aus oxalsaurem Kalk enthalten. Die saftigen Früchte werden von den Vögeln gern verzehrt.

#### DIE TÜRKENBUNDLILIE

Der Türkenbund gehört zu der Familie der Liliengewächse. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich über ganz Mitteleuropa. In Westfalen ist diese Lilie äußerst selten. In größerer Zahl kommt sie nur bei Warstein und vereinzelt im Asseler Walde vor. Hier finden wir sie in den Buchenwäldern am Gaulskopf.

Der unterirdische Teil der Pflanze ist eine Zwiebel, die von zahlreichen schuppigen Niederblättern gebildet wird. Sie erreicht eine Größe von 5 Zentimeter. Aus der Zwiebel erhebt sich der 50 Zentimeter hohe kräftige Stengel, der am Fuß mit lanzettlichen Blättern besetzt ist. Im Juni oder Juli entfaltet der Türkenbund seine herrlichen Blüten. Die sechs mit violetterm Hauch überzogenen und mit braunen Punkten besetzten Kronblätter sind stark zurückgerollt und sehen aus wie ein Turban (daher der Name). Die Kronblätter umschließen 6 Staubgefäße, an deren Ende purpurgolden schimmernde Staubbeutel hängen.

Der Same entsteht in hängenden Kapseln, die sich zur Zeit der Reife erheben und aufspringen.

#### DER ENZIAN

Im August bis September blüht am Heinberge der Enzian. Zwei Arten finden wir hier, den blauen einblütigen und den violetten mehrblütigen Enzian. Die Wurzeln dieser Gebirgspflanze enthalten einen wirksamen Bitterstoff und werden in der Heilkunde und zur Bereitung des Enzianbranntweins verwendet.

## Das Verbandswasserwerk Ossendorf

Johannes Kriwet Nr. 126

In den Gemeinden Ossendorf, Menne, Hohenwepel und Dössel lag die Wasserversorgung seit Jahren sehr im argen. Die vorhandenen öffentlichen und privaten Brunnen enthielten teils unzureichendes, teils gesundheitsschädliches Wasser. In trockenen Jahren trat dazu häufig ein großer lang anhaltender Wassermangel ein. Diese Zustände hatten schließlich den Erfolg, daß sich die genannten Gemeinden zu einem Zweckverband zusammenschlossen und den gemeinsamen Bau eines Wasserwerkes unternahmen.

Im August des Jahres 1911 traten die Gemeindevertreter der vier genannten Gemeinden zum erstenmal zusammen, um eingehende Besprechungen über das zu bauende Projekt zu führen. Im Jahre 1912 wurde dann eine Kommission, bestehend aus den Bürgermeister, sowie je einem Vertreter der Gemeinde, bestellt, die volle Handlungsfreiheit hatte. Den Vorsitz in diesem Ausschuß führte der Amtmann Wortmann.

Nach langen Planungen und Besprechungen kam die Kommission zu dem Entschluß, in der Gemeinde Ossendorf ein Pumpwerk zu errichten, welches die vier Ortschaften mit Trink- und Gebrauchswasser versorgen sollte. Das Werk sollte den Namen Zweckverband „Verbandswasserwerk Ossendorf“ haben.

Für die Anlage der Brunnen wurde die Diemelwiese der Gemeinde Ossendorf vorgesehen. Die ersten Bohrungen brachten bereits einwandfreies Wasser in genügender Menge, so daß mit dem Bau der Wasserleitung bald begonnen werden konnte. Mit der Planung des Werkes wurden die Architekten Eubell & Rieck, Kassel, beauftragt. Ausführende Firma der ganzen Anlagen war der Unternehmer Heinrich Marhenke, Kassel. Die Arbeit wurde im Jahre 1913 begonnen und konnte auch im gleichen Jahre beendet werden.

Das Verbandswasserwerk Ossendorf stellte eine mustergültige und vorzüglich ausgeführte Anlage dar, welche sich anderen größeren Werken

ähnlicher Art mit voller Berechtigung zur Seite stellen konnte. Das sehr zweckmäßig eingerichtete Maschinenhaus enthielt zunächst zwei große Pumpen, einen Dieselmotor und eine Turbine. In der Kriegszeit (1939—45) wurden zur Verstärkung noch zwei Elektromotore eingebaut.

Die Pumpen wurden teils mit der Turbine (Wasserkraft), teils mit Elektromotoren, oder aber, wenn beides versagte, mit dem Deutz-Dieselmotor angetrieben. Die Brunnen führten durch große Sammelbehälter in der Gemeindewiese und bei Küttings Mühle stets ausreichendes Wasser von vorzüglicher Qualität. Dieses Wasser wurde anschließend von der Pumpstation zu dem 5½ km entfernt liegenden Wasserturm in Hohenwepel gefördert, zu dessen Füßen sich zwei große Erdbehälter von je 200 cbm Fassungsvermögen befinden. Der 40 m hohe Wasserturm dient der Wasserversorgung von Hohenwepel. Der Hochbehälter im Turm hat ein Fassungsvermögen von 80 cbm. Die Gemeinden Ossendorf, Menne und Dössel mit Haus Riepen bekommen das Wasser aus den Erdbehältern. Sämtliche Rohre lieferten die Mannesmann-Röhrenwerke, Düsseldorf. Die Maschinenanlage wurde von der Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln, bezogen. Die Wasserbehälter sind aus Eisenbeton und wurden von der Firma Gerdum & Breuer, Kassel, hergestellt.

Die Gesamtanlage des im Jahre 1913 errichteten Werkes kostete 206.992,02 M.

Diese Summe teilt sich wie folgt auf:

a) Gebäudeanlagen	10.647,19 M
b) Maschinenanlagen	24.605,— M
c) Anschaffungskosten der Leitungsrohre, Verlegen derselben, Bohrung der Brunnen	171.739,83 M
	<u>Summe: 206.992,02 M</u>

Im November des Jahres 1913 wurde das Werk eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben. Die Einweihungsfeier fand in Ossendorf im Gasthof Krewet statt. Weltliche und kirchliche Persönlichkeiten nahmen an der Feier teil, die von der Musikkapelle des 8. Husaren-Regiments musikalisch umrahmt wurde.

Nun kannten die Gemeinden des Verbandswasserwerks Ossendorf keine Wassersorgen mehr.

Da man aber für die Druckleitung nach Hohenwepel und den Rücklauf